

Können Urtext-Ausgaben irren?

Die meisten Pianisten spielen heute nach Urtext-Ausgaben und vertrauen diesen - fast immer völlig zu Recht! - auch.

Noch im frühen 20. Jahrhundert gab es von fast allen bedeutenden - oder auch nur viel gespielten - Klavierwerken Interpretations-Ausgaben, in denen mehr oder weniger bedeutende oder berufene Pianisten oder Pädagogen ihre Ansichten über die ‚Wahre Art‘ dieses Stück zu spielen veröffentlichten.

Viele dieser Ausgaben sind sowohl als interpretationsgeschichtliche Dokumente und als Anregung für eine eigene Interpretation sehr interessant. Selbst wenn man nur die Fingersätze studiert!

Ganz abgesehen davon, dass große Pianisten wie Busoni, Schnabel, Arrau, Mikuli oder Cortot und etliche andere durchaus unser Bild eines Werkes bereichern können.

Die Basis unserer Arbeit sollte aber immer die möglichst genaue Urtext-Ausgabe sein.

Aber ist alles, was in Urtext Ausgaben steht auch immer richtig?

Da sich Urtext-Ausgaben eines Werkes durchaus unterscheiden können - teilweise auch in wesentlichen Fragen ist es ganz offensichtlich, dass auch in einer Urtext-Ausgabe zuweilen Irrtümer oder Fehleinschätzungen (und natürlich - sehr selten! - auch Druckfehler!) vorkommen können. Öfters gibt es auch nicht DEN Urtext!

Unser Beispiel soll die berühmte Sonate A-Dur KV 331 von Mozart sein. Und zwar nur das Thema des ersten Satzes, der in Variationen-Form geschrieben ist.

Zunächst eine typische ‚Interpretationsausgabe‘: Es ist eine langwierige Fleißaufgabe hier im sorgfältigen Vergleich alle Abweichungen und Ergänzungen im Vergleich zum Urtext aufzulisten, und eventuell auch zu bewerten.

W. A. MOZART.

Op. 10.

Sonate N° 9 A dur (Die Türkische),

komp. 1779 (Köchel-Verz. No. 331);

sie gehört zu den drei- ohne Opuszahl- zuerst veröffentlichten *Sonaten*. In der alten *Simrock*-Ausgabe ist sie mit Op. 6, No. 2 bezeichnet. Um das Jahr 1770 baute man in Wien Flügel, an denen türkische Musik - gr. Trommel, Becken (Schlagzeug)-ferner ein Fagottzug angebracht war. *Mozart*, stets gefällig, komponierte die *A-dur-Sonate* in einer Weise, daß die in Mode gekommene Spielerei zur Verwendung kommen konnte. In dem 1. Satz (*Thema* mit Variationen) tritt die türkische Musik bei den letzten Taktten ein. Der Fagottzug (*Pedal*) dient dazu, bei den sogenannten Murki-Bässen den schnarrenden Ton des Fagotts (der Baß der damaligen Militärmusik) nachzuahmen. Die betreffenden Stellen sind mit *T. M.* (Türkische Musik) oder *Fgt.* [Fagott-(*Murki*) Baß] bezeichnet.

Tema.

Andante grazioso. M. M. ♩ = 120.

The image shows a musical score for the first movement (Tema) of Mozart's Sonata No. 9 in A major, K. 331. The score is in 6/8 time and features a piano introduction with a bassoon-like sound (Fgt.) and a Turkish music section (T. M.). The tempo is Andante grazioso, marked with a metronome of 120. The score includes various musical notations such as dynamics (p, f), articulation (accents), and fingerings.

Zum Vergleich die Erstausgabe bei Artaria in Wien etwa 1784 (nach IMSLP).

Recht schwer lesbar, im Querformat und teilweise auch durch Beschädigungen beeinträchtigt, aber dennoch ein faszinierendes Dokument, welches uns heute problemlos zugänglich ist!

Einige ältere Notations-Gewohnheiten sind möglicherweise ungewohnt, so etwa das seitliche Verschieben zusammen anzuschlagender Akkorde, wie ganz zu Beginn. Oder die Kreuze (sehr schön schon bei der Vorzeichnung zu erkennen). Aber im Ganzen ein ziemlich gut lesbarer Erstdruck!



Vergrößerung des Beginns:



In einer modernen Urtext-Ausgabe (Henle) sieht das dann schön übersichtlich so aus:

SONATE
Komponiert wahrscheinlich 1783

KV 331 (3001)

Andante grazioso

11.

Merkwürdigerweise aber ist der Bogen am Beginn und bei entsprechenden Stellen immer über 3 Noten gezogen, und dazu gibt es korrekterweise auch eine Fußnote:

*) Bogen bei diesem Motiv in der Erstausgabe:
mitunter nur bis zur zweiten Note.

*) In the first edition
only up to the second note.

Nur ist in der Erstausgabe, die wir betrachtet haben der Bogen eher nur über zwei Noten gezogen und dies mit ziemlicher Konsequenz. Man könnte eventuell sagen, dass die Bögen im Erstdruck etwas schlampig gezogen sind und wir daher das Recht haben, sie als

über drei Noten gezogen zu interpretieren, aber hier scheint mir die Deutung doch eher etwas schwierig zu sein.

Dazu kommt noch ein stilistischer Grund: ich empfinde sehr stark, dass dieses Thema metrisch dem Tanz ‚Siciliano‘ nahesteht, daher ist das leichte Absetzen vor dem dritten Ton ausgesprochen charakteristisch.

Ob übrigens in Urtext-Ausgaben Fingersätze, die nicht vom Komponisten stammen gedruckt werden sollten ist eine weitere offene Frage.

So sieht der Urtext von Bärenreiter aus:

14

11. Sonate in A

KV 331 (300ⁱ)

Sonata II

Entstanden in Wien (oder Salzburg), 1783

Andante grazioso

7

ossia: ³⁰

p sf p sf sf sf

Möglicherweise gibt es weitere Quellen, aber mit Blick auf die Wiener Erstausgabe von 1784 überzeugt mich die Textform der Bärenreiter Ausgabe deutlich mehr.